

Warten auf einen Eisbrecher

Das Fenster für Börsengänge ist offen – welche Biotech-Firma wagt den Schritt als erste?

Von Dieter Bachmann, Zürich

Mit der Thurgauer Kantonalbank, dem Reiseportal Bravofly und der Industrie-gruppe SFS haben innerhalb kurzer Frist mehrere Firmen einen Börsengang in der Schweiz angekündigt. Noch kein Kandidat hat sich bisher aus der Biotech-Branche geoutet. Jürg Zürcher, Biotech-Spezialist des Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmens EY, geht aber davon aus, dass sich heuer auch noch die eine oder andere Firma aus diesem Bereich dem Publikum öffnet. Denn es sei momentan «definitiv möglich», genügend Nachfrage nach Biotech-Titeln am Markt zu generieren – auch von Investoren aus den USA, sagte er anlässlich des Swiss Biotech Days gestern in Zürich. Amerikaner schätzten es, dass im Gegensatz zum Hype bei den letzten Biotech-Börsengängen in den USA hier die Investoren grössere Chancen haben, zum Zug zu kommen.

Nun brauche es hierzulande einen «Eisbrecher», der den Anfang wagt. Das aktuelle Zeitfenster dürfte noch ungefähr bis Ende Mai dauern, schätzt er. Anschliessend würde sich eine Publikumsöffnung wohl erst nach den Sommerferien wieder anbieten, wenn die Unternehmen auch mit den Zahlen fürs erste Halbjahr aufwarten können.

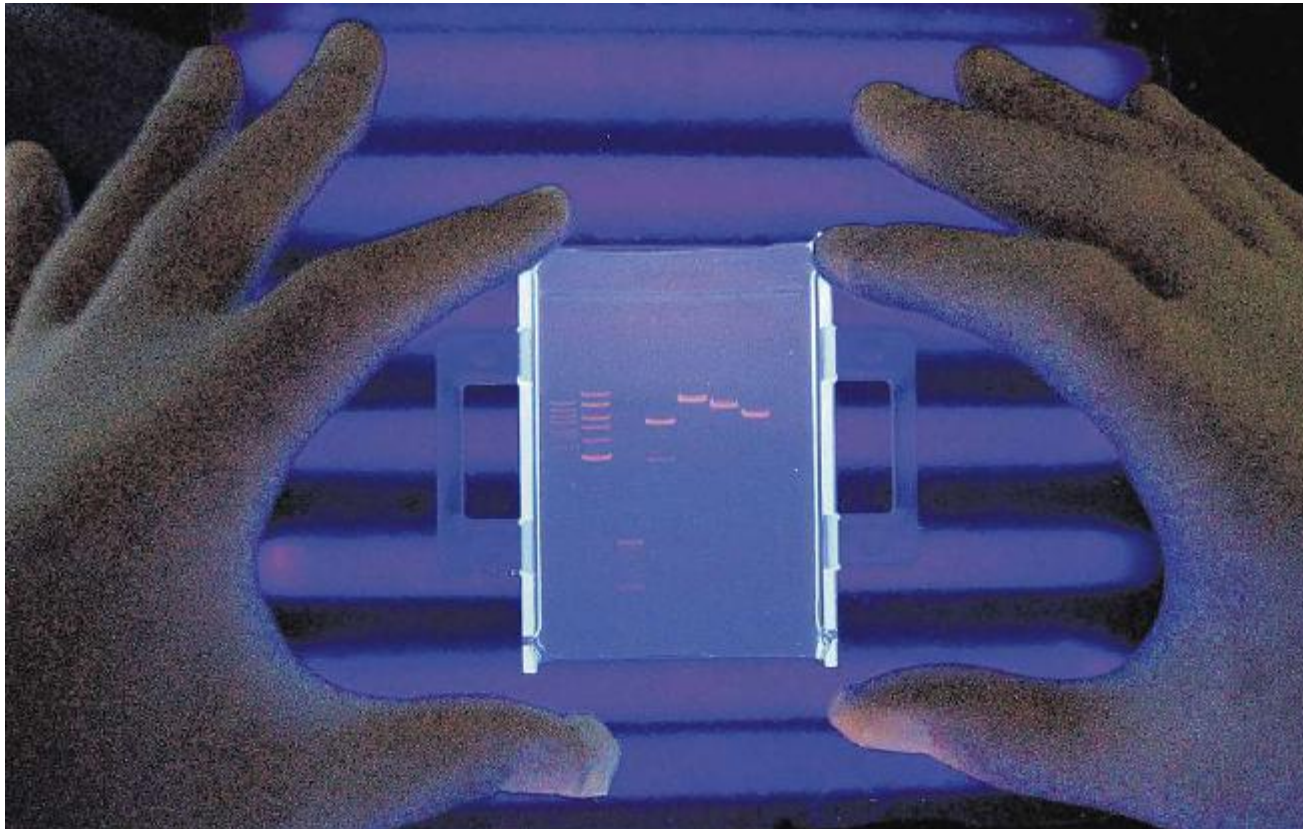
Selbst wenn man noch nicht sicher sei, ob ein Börsengang tatsächlich infrage komme, könne es sich lohnen, schon mal einen Kotierungsprospekt zu entwerfen, der regelmässig aufdatiert wird und dann im Bedarfsfall rasch zur Hand ist, sagt Zürcher. Und das muss nicht zwingend eine Publikumsöffnung sein: Nicht zuletzt könne eine solche Publikation nämlich auch als Verkaufsprospekt dienen. Obwohl viele Pharmakonzerne in Sachen Patentabläufe das Schlimmste hinter sich haben, sind die Unternehmen immer noch auf Einkaufstour und kaufen vielversprechende Biotech-Firmen.

Verkauf als valable Alternative

Ein solcher Verkauf ist für Investoren aus Risikotoleranzgründen oft attraktiver als ein Börsengang: Sie erhalten direkt Geld und sind nicht gezwungen, die Aktien noch über eine bestimmte Frist nach dem Börsengang zu halten.

Diesen Weg gegangen ist zum Beispiel im Januar 2014 das Basler Unternehmen 4-Antibody. Es gehört heute zur US-Firma Agenus. In früheren Jahren sind zum Beispiel Glycart und Esbatech (beide aus Schlieren) von Roche beziehungsweise Novartis übernommen worden.

«Einen Börsengang muss man sich zweimal überlegen», rät Thomas Meier, Chef von Santhera. Der Kurs der seit 2007 kotierten Liestaler Pharmafirma ist schon bald nach dem Börsendebüt



Geld für die Forschung. Ein Börsengang bringt Biotech-Firmen Mittel, um ihre Produkte weiterzuentwickeln. Foto Keystone

eingebrochen und hat sich nie mehr wirklich erholt. Trotzdem sieht Meier derzeit auch Vorteile für sein Unternehmen. So sei zum Beispiel die Kapitalbeschaffung mittels eines sogenannten Standby Equity Distribution Agreements (Seda), einer Art Privatplatzierung von neuen Aktien, nur dank der Börsenkotierung möglich gewesen.

Bei der Allschwiler Polyphor, die einst selber einen Börsengang als Option erwähnt hatte, hiess es gestern, im laufenden Jahr sei dies kein Thema.

Die Schweizer Börse SIX positioniert sich als führender Handelsplatz in Europa für Life-Sciences-Titel. Seraina Benz von der SIX rechnet denn auch damit, dass sich dieses Jahr noch mindestens ein Unternehmen aus diesem Sektor in Zürich kotieren lässt. Der Kotierungsprozess lasse sich in der Regel innerhalb von vier Wochen abwickeln. In einer SIX-Broschüre werden als einer der Vorteile für eine Kotierung in der Schweiz die breite Abdeckung von Life-Sciences-Firmen durch Analysten

genannt. Tatsächlich ist die regelmässige Berichterstattung durch Banken ein wichtiger Faktor, um das Interesse von Anlegern aufrecht zu halten.

Deutlich weniger Analysten

Allerdings sind die Research-Abteilungen in den Instituten nach der Finanzkrise deutlich abgebaut worden. Es werden insgesamt weniger Titel abgedeckt und die Anzahl Firmen, die ein einzelner Analyst verfolgen muss, ist gestiegen. Darunter leiden zuerst die kleinen Firmen, also gerade etwa Biotech-Firmen. Laut Bob Pooler von Valuationlab, einer bankenunabhängigen Analysefirma, habe etwa die Bank Vontobel die Anzahl Analysten zwischen 2008 und 2013 mehr als halbiert. Die Folgen des Abbaus: Heute decke kein Analyst mehr Santhera oder Adnex ab, die einst von sieben beziehungsweise fünf Analysten verfolgt wurden. Evolva haben heute gerade noch zwei Analysten im Blick, bei ihrer Vorgängerfirma Arpida waren es einst sogar zwölf Analysten.

Falls es tatsächlich zu ein paar neuen Biotech-Börsengängen kommen würde, dürfte die Branche auch bei den Analysten wieder mehr Beachtung finden. In London hat übrigens mit Circassia im März auch in Europa ein Impfstoff-Unternehmen den Börsengang gewagt. Biotech-Investoren bezeichnen den Titel allerdings als sehr stolz bewertet. Käme es zu einem Absturz, wäre das ein schlechtes Signal für andere Unternehmen aus der Branche.

Mehr Umsatz und ein Stellenzuwachs bei Biotech

Zürich. Die Schweizer Biotechindustrie hat sich im vergangenen Jahr als krisenfest erwiesen. Trotz der europäischen Schuldenkrise konnte die Branche bei Umsatz, Investitionen und neu geschaffenen Stellen zulegen. Sorgen bereitet der Industrie indes die Annahme der Masseneinwanderungs-Initiative. Damit drohten zusätzliche Hürden den Aufschwung der Biotech-Branche zu bremsen, schreibt der Verband Swiss Biotech Association (SBA). Ein Beleg für den Aufschwung in der Biotech-Branche ist die beträchtliche Zunahme bei den Investitionen. Diese verzeichneten einen Anstieg um 60 Prozent auf 418 Millionen Franken, wobei der grösste Anteil an Evolva ging. Daneben konnten weitere 20 Firmen Kapital von Investoren an Land ziehen. Insgesamt bleibt die Finanzie-

rung im Biotech-Sektor aber schwierig. Von rosigen Zeiten wie 2007 ist die Branche noch weit entfernt, als die Investitionen sich auf 885 Millionen Franken beliefen. Allerdings kam ein Grossteil damals von der öffentlichen Hand. Umsatzmässig konnte die Industrie weiter zulegen. Die Erlöse stiegen um 102 Millionen Franken auf 4,7 Milliarden Franken. Unter dem Strich resultierte ein Gewinn von 374 Millionen Franken – im Vorjahr war es noch ein Plus von 311 Millionen Franken gewesen. Die Biotechindustrie zählte per Ende vergangenen Jahres 252 Unternehmen – das sind zwei Firmen mehr als ein Jahr zuvor. Insgesamt beschäftigten die Unternehmen 14 000 Mitarbeitende. Im letzten Jahr wurden 400 neue Stellen geschaffen. SDA

Santhera sieht die Zukunft klarer

Das Pharmaunternehmen hat die finanziellen Mittel erhöht

Liestal. Das Liestaler Pharmaunternehmen Santhera hat seinen Nettoverlust 2013 auf gut einen Sechstel reduzieren können: von 31,4 auf 5,8 Millionen Franken. Operativ sank der Verlust von 11,1 auf 7,3 Millionen Franken. Ende Jahr beliefen sich die Mittel noch auf 5,0 Millionen Franken. Dank einer Vereinbarung für 10 Millionen Franken zusätzliche Mittel vom Investor YA Global Master sowie einer Million Franken von der IGLU Group sieht sich Santhera gestärkt. Im ersten Quartal 2014 habe die

Firma ihre Geldreserven bereits auf 5,3 Millionen Franken steigern können. Die Kosten wurden stark heruntergefahren. Statt 26 Mitarbeiter sind noch deren 14 da. Nächste wichtige Ereignisse sind laut CEO Thomas Meier die Einreichung eines Zulassungsantrags für Raxone gegen die Augenkrankheit LHON (Entscheid im ersten Halbjahr 2015 erwartet). Im zweiten Quartal erwartet Meier zudem Studienresultate für die Anwendung von Raxone bei der Muskelkrankheit DMD. SDA/dba

Evolva hält den Verlust stabil

Höherer Umsatz und erfolgreiche Kapitalaufnahmen

Reinach. Das auf die Entwicklung von Inhaltsstoffen ausgerichtete Unternehmen Evolva hat im vergangenen Jahr trotz mehr Umsatz einen Verlust eingefahren. Es resultierte ein Fehlbetrag von 16,2 Millionen Franken (Vorjahr -16,6 Millionen Franken). Bereits im Februar gab Evolva den Umsatz bekannt, der mit 8,7 Millionen Franken um ein Fünftel höher liegt. Evolva wertet das vergangene Jahr als positiv. Das Unternehmen sieht sich für den langfristigen

Erfolg aufgestellt, gerade weil viele Zutaten für die Kosmetik- oder Lebensmittelindustrie beschränkt einsetzbar sind. Evolva nennt als Probleme das Aroma, die Kosten, die Reinheit, die Lieferkette oder die Nachhaltigkeit.

Zuversichtlich ist Evolva vor allem durch neue Partnerschaften – unter anderem mit dem US-Agrarkonzern Cargill für den künstlichen Süsstoff Stevia und mit IFF (International Flavors & Fragrances) für Vanillin. SDA

Milliardenstrafe gegen Takeda und Lilly verhängt

Tokioter Börse verzeichnet Einbruch bei Takeda-Aktie

San Francisco. Ein amerikanisches Gericht hat zwei Pharmafirmen zu Geldbussen von insgesamt neun Milliarden Dollar verurteilt. Einem Anwalt der Kläger zufolge muss der japanische Konzern Takeda Pharmaceutical sechs Milliarden Dollar zahlen, der US-Konzern Eli Lilly drei Milliarden Dollar. In dem Verfahren ging es darum, dass Krebsrisiken des Diabetes-Medikaments Actos verschwiegen wurden. Mit «erstauntem Schweigen» sei das Urteil aufgenommen worden, sagte Klägeranwalt Mark Lanier. Das Gericht habe zudem Entscheidungszahlungen in Höhe von 1,475 Millionen Dollar verhängt.

Nach Auskunft des Anwalts der klagenden Patienten befanden die Geschworenen, dass die Unternehmen in allen 14 Punkten haftbar zu machen sind. Takeda kündigte an, sich mit allen rechtlichen Mitteln gegen die Entscheidung zu wehren, inklusive einer Berufung. Laut dem Pharmakonzern sind die Beweise nicht ausreichend, um einen Zusammenhang zwischen Actos und den Krebserkrankungen herzustellen.

Im vergangenen Mai hatte ein Gericht eine Jury-Entscheidung kassiert, die Takeda eine 6,5 Millionen Dollar schwere Geldbusse auferlegt hatte. Das Gericht befand, die Klägeranwälte hätten keine verlässlichen Beweise dafür vorgebracht, dass Actos für eine Krebserkrankung verantwortlich gewesen sei.

Auch Lilly-Aktien unter Druck

Mark Lanier, dem Anwalt der Patienten zufolge, ist nicht sicher, ob die nun verhängten Milliardengeldbussen im weiteren Verlauf des Verfahrens Bestand haben. Das sei ein konservatives Gericht, er habe da keine grossen Illusionen.

An der Börse in Tokio brachen die Aktien von Takeda nach Bekanntwerden des Gerichtsentscheids zunächst um mehr als acht Prozent ein. Nach einer leichten Erholung schlossen die Wertpapiere mit einem Verlust von 5,2 Prozent. Lilly-Aktien büssteten im Frankfurter Börsenhandel mehr als fünf Prozent ein. SDA

Nachrichten

Basler Startup AOT gewinnt Pionierpreis

Zürich. Das Basler Unternehmen AOT gewinnt den mit knapp 100 000 Franken dotierten Pionierpreis 2014 des Technoparks und der Zürcher Kantonalbank (ZKB). Das Startup entwickelt medizinische Präzisionswerkzeuge, die bei Operationen zum Einsatz kommen, wie der Technopark mitteilte. Das erste von AOT entwickelte Instrument trägt den Namen Carlo (Computer Assisted, Robot-guided Laser Osteotome). Dabei handelt es sich um ein Instrument, das etwa bei komplexen chirurgischen Eingriffen am Kopf zur Anwendung gelangt. SDA

Banque CIC erzielt höheren Gewinn

Basel. Die Banque CIC (Suisse) hat 2013 ihren Bruttogewinn um rund 30 Prozent auf 21,8 Millionen Franken gesteigert. Der Reingewinn fiel mit 5,3 Millionen gar um 48 Prozent höher aus als im Vorjahr. Bei der Bilanzsumme verzeichnete die zur französischen Crédit-Mutuel-CIC gehörende Bank einen Zuwachs um 16,5 Prozent auf 5,4 Milliarden Franken. SDA

Multinationale Konzerne öffnen ihre Türen

Genf. Die multinationalen Konzerne am Genfersee wollen ihr Image verbessern. Um der Öffentlichkeit ihre Tätigkeiten näherzubringen und Vorurteile abzubauen, veranstalten fünf Unternehmen im Mai eine Woche der offenen Tür. «Wir haben realisiert, dass die Öffentlichkeit den Beitrag der multinationalen Unternehmen zum Wohlstand für die Region verkennt», sagte Frédérique Reeb-Landry, Präsidentin der Gruppe multinationaler Unternehmen (GEM). GEM umfasst 81 Unternehmen. SDA

Spin-off der Uni Basel erhält elf Millionen

Basel. Die Firma Piquar, die 2011 als Spin-off aus der Universität Basel entstanden ist und Krebsbehandlungen erforscht, erhält elf Millionen Franken von der Risikokapitalgesellschaft Versant Ventures. Seit der Gründung hat das Unternehmen nun über 37 Millionen Franken aufgenommen. dba

Sorgen trotz Erholung

Gute Prognosen für die Schweiz

Washington/Bern. Deflationsgefahren in Europa, weniger Wachstumsdynamik in Brasilien, Südafrika und Russland sowie die Krim-Krise: Der Internationale Währungsfonds (IWF) macht sich trotz fortschreitender Erholung der Weltwirtschaft Sorgen.

Die Wachstumsprognose des IWF für die Weltwirtschaft liegt nun bei 3,6 Prozent in diesem und 3,9 Prozent im nächsten Jahr. Das sind je 0,1 Punkte weniger als bei der Schätzung im Januar, wie aus dem gestern vorgestellten Weltwirtschafts-Ausblick hervorgeht. Neben der erschlafften Konjunktur in den Schwellenländern kalkulierten die IWF-Experten auch die möglichen Auswirkungen der Ukraine-Krise ein: Angesichts drohender westlicher Sanktionen senkten sie die diesjährige Wachstumsprognose für die russische Wirtschaft von 1,9 auf 1,3 Prozent.

Eine weitere Eskalation «könnte bedeutende negative Effekte für die Region sowohl durch finanzielle Kanäle als auch Handelskanäle haben». Weltweit neige sich «die Waagschale bei den Risiken immer noch auf die negative Seite – auch wenn sich die Situation verbessert hat». Die USA schlüpfen wieder in eine ökonomische Führungsrolle. Die grösste Volkswirtschaft der Welt sei wegen kräftiger Binnennachfrage und aufstrebendem Export zuletzt stärker als erwartet gewachsen, erklärte der IWF.

Auch die Schweiz kommt besser weg. Statt der bisher prognostizierten 1,7 Prozent Wachstum 2014 und 1,8 Prozent 2015 geht der IWF neu von 2,1 respektive 2,2 Prozent aus. Er bekräftigte aber seine Forderung, die systemrelevanten Schweizer Banken müssten ihre Kapitaldecken stärken. SDA